

Aurelia: Ja, selber so handeln, dass daraus kein Krieg entsteht. Weil im Grunde geht doch alles vom Einzelnen aus. Es kommt immer darauf an, wie du selbst handelst.
 Moritz: Ich glaub, es ist wichtig, Politiker zu wählen, die sich wirklich was trauen. Zum Beispiel die Sache mit Tibet: Ich glaube der einzige, der wirklich was gegen China gesagt hat, war der polnische Ministerpräsident. Und da denk ich mir, solche Leute braucht es eigentlich noch mehr. Ich weiß nicht, wie der so ist, aber das hat mir gefallen.

Kranich: Zum Thema „Hilflosigkeit“ fällt vielen Menschen „Spenden“ ein. Ist Spenden eine Alibiaktion, oder glaubt ihr, dass man dadurch wirklich etwas verändern kann?

Magdalena: Das kommt darauf an. Wenn man einfach nur einzahlst, dann glaub ich, bringt es weniger. Ich finde, man sollte sich, wenn man spendet, irgendwas Konkretes aussuchen. Für eine Schule oder einen Kindergarten oder ein Krankenhaus.
 Moritz: Wenn ich an Hilflosigkeit denke, hab ich da immer eine Szene vor Augen. Ich denk mir dann, wie das wäre, wenn ich jetzt ein Junge wäre in Afrika. Ich hätte das Vertrauen, dass irgendwas passiert, irgendwer kommt, irgendwer mir hilft. Aber es kommt einfach niemand. Und dann denk ich mir, das muss ich schnell wieder irgendwie unterdrücken, weil sonst...

Kranich: Was ist sonst?

Moritz: Ich weiß nicht. Dann kommt für mich irgendwo der Zorn.

Kranich: Kommt Zorn nach der Hilflosigkeit?

Moritz: Ja. Häufig habe ich einen Zorn darauf, dass die eigentlich immer damit weitermachen, mit der Kriegstreiberei und so...

Martina: Ich empfinde eher mehr Trauer als Zorn, weil ich da nicht so wütend sein kann. Es macht mich einfach traurig, dass Menschen so sein können.

Magdalena: Ich finde, Zorn ist irgendwie eine Wand gegenüber einer Wand. Der Krieg ist für mich eine Wand - und wenn man da mit etwas Hartem dagegenprallt, dann kommt für mich wenig raus. Zorn ist für mich etwas Verhärtetes – so ein Ausbruch von Gefühlen und das ist ja eigentlich genau das, was man nicht braucht in einem Krieg. Das ist ja eigentlich ein Krieg.

Kranich: Glaubt ihr, dass das Zufall ist, dass Du als Mann Zorn angesprochen hast und Ihr als Frauen eher von Trauer redet? Hat das was mit männlich und weiblich zu tun?

Magdalena: Möglich.

Charlotte: Ich glaub nicht, dass wer von uns Frauen von Zorn gesprochen hätte.

Aurelia: Doch. Ich hätte das auch gesagt.

Moritz: Ich glaube, dass viele Frauen mehr darüber nachdenken, um eine Situation zu lösen als Burschen. Männer, die wollen das mit aller Gewalt lösen, strikter.

Kranich: Was tu' ich, wenn ich nicht mehr weiter weiß, zornig und verzweifelt bin, an einem Punkt anstehe?

Aurelia: Hoffnung - dass man die Hoffnung nicht verliert, das ist die Lösung für alles. Ja.

Kranich: Und wie komm ich dahin? Also von der Verzweiflung zur Hoffnung.

Moritz: Einzelne Geschichten sehen, die sich geändert haben. Nicht immer nur das Große sehen, sondern auch die kleinen Schritte.

Kranich: Ihr habt auch von „Unverständnis“ gesprochen. Was verbindet ihr damit?

Moritz: Was für mich am Unverständlichen ist, ist, dass mittlerweile die Meinung vorherrscht, dass Leute, die versuchen, in einen Dialog zu treten, als naiv dargestellt werden. Dass der Krieg als einzige Alternative angesehen wird. Zum Beispiel hat man den Barack Obama als naiv abgestempelt, weil er beabsichtigt, mit Ahmadinedjad zu reden. Viele Leute glauben einfach, dass man mit dem nicht reden kann. Aber wenn man es nicht versucht, wie soll man es dann wissen?

Kranich: Kann man Krieg eigentlich verstehen?

Magdalena: Es gab aber auch bei uns Kriege. Es ist uns nur nicht bewusst. Wir haben das hier auch schon alles gehabt.

Moritz: Ein Freund von mir aus Serbien, der hat mir einmal über seine Kriegserfahrungen erzählt und da muss ich schon sagen: Ich bin kein Kriegsbefürworter aber in diesem Fall wäre ich schon dafür gewesen, dass die UNO früher eingeschritten wären. Oder in Ruanda, dass da viel schneller militärisch eingegriffen hätte werden müssen.

Kranich: Ein deutscher Soldat, der in Afghanistan gekämpft hat, hat in einem Interview nach seiner Heimkehr davon gesprochen, dass diese Zeit die Spannendste und Faszinierendste seines Lebens war. Was ist am Krieg eigentlich spannend und faszinierend?

Aurelia: Ich kann das schon irgendwie nachvollziehen, dass junge Burschen, die vielleicht auch noch nicht so viel gereist sind und dann plötzlich gleich nach Afghanistan – zusammen mit anderen. Das kann sicher spannend sein.

Kranich: Kann das auch sinngebend sein – dass jemand, dem das Leben nicht viel Spannendes bietet, dadurch erfährt, etwas Sinnvolles, Wesentliches zu tun?

Aurelia: Das finde ich eigentlich nicht. Kein Mensch muss Krieg sehen oder miterleben.

Kranich: Was hat diesen Soldaten dann fasziniert?

Moritz: Der Rausch. Das was man hier oft gar nicht erfährt. Dieses Ekstatische, Besondere.

Aurelia: Faszinierend ist sicher auch die Macht, mit der man spielen kann. Die haben so viel Macht, wenn sie ihr Maschinengewehr in der Hand haben.

Kranich: Könnt ihr, ganz ehrlich, von euch sagen, dass, wenn ihr Filme sieht, wenn ihr Fernsehnachrichten seht, wenn ihr Spiele spielt, die mit Krieg zu tun haben, ihr nicht auch so etwas wie Faszination erlebt?

Charlotte: Nein, überhaupt nicht.

Martina: Gar nicht.

Moritz: Das kann ich jetzt nicht sagen. Wenn ein Kriegsfilm die schrecklichen Seiten des Krieges wirklich deutlich zeigt, wenn er beide Seiten gut darstellt, dann find ich einige Filme ganz gut, dann hat das schon was Ansprechendes für mich. Aber wenn es darum geht, einfach nur ein plumpes Heldenbild darzustellen, wenn er Propaganda für eine Seite macht, dann find ich das schrecklich. Killing fields. Das hab ich sehr erschreckend gefunden. Aber auch faszinierend.

Kranich: Vielen Dank für das Gespräch.

Das gesamte Interview finden Sie unter: www.whywar.at/bs112oyx